

Hausandachten und Gottesdienste im Internet oder im Fernsehen gibt, die uns dann zeigen: Die Liebe Gottes braucht keine großartigen Gebäude, sie braucht Menschen, die sie leben und weitergeben. Mich zum Beispiel. Und Dich.

Wer aus der Gedankenwelt des Hebräerbriefes auftaucht, der freut sich, dass es heute noch Gottesdienste gibt, die uns Jesu Liebestat am Kreuz vergegenwärtigen. In welcher Form auch immer. Amen.

Gebet

Jesus Christus,
welch großes Leid hast du getragen – meine Schuld.

Jesus Christus,
welch große Schmach hast du ertragen – meine Überheblichkeit.

Jesus Christus,
welch große Liebe hast du gezeigt – meinem Zweifeln zum Trotz.

Lass mich all das bedenken, betrauern, beweinen,
und hilf mir neu zu vertrauen auf Deine liebende Gegenwart,
die mich begleitet und trägt. Heute und an jedem neuen Tag.
Amen.

Liedvers 97,6 Hart auf Deiner Schulter

6. Hart auf deiner Schulter lag das Kreuz, o Herr,
ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer.
Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Einen gesegneten Sonntag und eine behütete Woche wünscht

Hans-Christian Glas,
Pfarrer an der St. Johanneskirche in Hof

Herausgeber: Evang.-Luth Dekanat, Maxplatz 6, 95028 Hof,
Tel 09281/819690 | Mail: dekanat.hof@elkb.de | www.dekanat-hof.de

Seelsorgetelefon: 0152 / 07 07 22 11

HAUSANDACHT zum Sonntag Judika am 29. März 2020

Wochenspruch

*Der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.*

Mt 20,28

Wochenlied 97,1+3 Holz auf Jesu Schulter

1. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht,
ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht.
Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
3. Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht.
Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht!
Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Gedanken zum Predigttext Hebr 13,12-14

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Wer in den Hebräerbrief eintaucht, findet sich gedanklich immer wieder im Tempel von Jerusalem wieder. Diesem wunderbaren Gebäudekomplex, den Salomo tausend Jahre vor Jesu Geburt hatte bauen lassen. In dessen Mitte, also im Allerheiligsten, die Bundeslade mit den Gesetzestafeln stand. An diesem Ort konzentrierte sich die Erfahrung des Volkes Israel mit Gott, nämlich das Gott mitten unter

ihnen ist. Dass er seine Menschen begleitet und bewahrt, dass er ihnen Orientierung durch seine Gebote gibt. Der Tempel war zum Mittelpunkt des Glaubens, der Religiosität der Israeliten geworden. Trotz seiner Zerstörung und seines deutlich schlichteren Wiederaufbaus, den Jesus zu seinen Lebzeiten betreten konnte. Die Israeliten pilgerten immer wieder aus ihren Heimatorten zu diesem besonderen Bauwerk, das seine Faszination nicht nur durch seine Größe bekam, sondern auch durch den Glauben der Menschen, dass Gott gerade hier nahbar und gegenwärtig ist. Unmengen von Opfertieren brachten die Pilger mit. Sie alle wurden auf dem riesigen Altar im Innenhof des Tempels geschlachtet. Das Blut dieser Tiere wurde als Sühneopfer in das Allerheiligste getragen. Dieses Geschenk, dieses Opfer sollte Gott beruhigen, der doch allen Grund hatte, zornig auf seine Menschen zu sein. Weil sie immer wieder von seinen Geboten abgewichen sind. Weil sie immer wieder ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Vorteil, ihre eigenen Ziele in den Mittelpunkt gestellt haben. Da war es gut, dass man je nach Geldbeutel eine Taube, ein Lamm oder auch einmal ein Kälbchen stellvertretend Gott weihen konnte. Damit man nicht selbst dran glauben musste.

Es war sozusagen ein nie versiegender Strom von Opfertieren, deren Blut immerfort im Tempel Gott versöhnen sollte. Denn das Blut ist nach israelitischer Vorstellung der Sitz des Lebens. Deshalb wurde ausschließlich das Blut der Tiere für Gott im Allerheiligsten geopfert, während die Reste der Tiere, die nicht mehr gebraucht wurden, aus hygienischen Gründen draußen vor dem Stadttor verbrannt wurde. Es muss ein intensiver Geruch, aber auch ein seltsames Schauspiel gewesen sein. Aus unserer heutigen Sicht eine gruselige, geradezu kreaturverachtende Vorstellung. Das konnte so nicht weitergehen. Aber Erlösung nahte. Denn Gott wollte offenbar dieses Schauspiel beenden. Deshalb hat er seinen Sohn eingesetzt als Sühneopfer anstelle all der Opfertier. Wie er viele Generationen vorher von Abraham verlangt hatte, dass er seinen Sohn Isaak als Zeichen seines Glaubens und seines Gehorsams gegenüber Gott opfern sollte, so

verlangt Gott nun von sich selbst, dass er seinem einzigen Sohn den Tod zumutet. Den Tod als letztgültiges Opferlamm für die Schuld aller Menschen. Draußen vor dem Tor, wo die Opfertiere alle verbrannt wurden, hat er als Zeichen der Schuld und der Vergebung den Tod erlitten, hat die Schande der Menschheit auf sich genommen. Und damit den Kult im Tempel überflüssig gemacht.

Es ging ja tatsächlich nicht mehr lange weiter: Im Jahr 66 nach Christus lässt der römische Feldherr Titus den Tempel schleifen. Der Verfasser des Hebräerbriefes und vermutlich auch seine Leserinnen und Leser kannten die Traditionen des Tempels gut. Aber für sie als Christen war klar, dass mit dem Tod Jesu am Kreuz die Zeit der Opfertiere vorbei war. Denn gerade in seinem stellvertretenden Sühnetod hatte sich die Liebe Gottes ganz unvermittelt gezeigt. Gott war kein Gott des Zorns mehr, sondern ein Gottes Liebe zu allen Menschen. Der Wochenspruch bringt das auf den Punkt, wenn er es als Dienst Jesu beschreibt, dass er „sein Leben als Lösegeld für viele“ gegeben hat.

Für uns Menschen der Moderne ist diese Vorstellung dennoch ein bisschen gruselig, geradezu menschenverachtend.

Aber wir kennen das Treiben und den tiefen Glauben nicht mehr, die die Menschen damals mit dem Kult im Tempel verbunden hat. Das Volk Israel hatte über ein Jahrtausend hinweg den Tempel als Zeichen für die Gegenwart Gottes unter uns Menschen gesehen. Nun war er plötzlich nicht mehr existent. Wie gut, dass Jesus rechtzeitig klar gemacht hatte, dass die Liebe Gottes zu allen Menschen den zentralen Tempel und seine Sühnemaschinerie gar nicht mehr braucht. Der Glaube an Gott hat neue Heimat gefunden in den Gotteshäusern des Christentums. Überall auf der Welt können wir heute in der Bibel lesen und uns die Erfahrungen der Liebe Gottes vergegenwärtigen. Schade, dass uns diese Möglichkeit momentan genommen ist. Aber vielleicht geht es uns wie den Menschen zur Zeit des Hebräerbriefes: Wenn wir den Gottesdienst nicht mehr wie bisher feiern können, dann wird uns sein Wert besonders schmerzlich bewusst. Wie gut, dass es